



Bild: picture alliance / imageBROKER | Unai Huizi

Ergebnisbericht des Fachtags

Integration durch Bildung – Bildungsgerechtigkeit für Menschen mit Migrationsbiografie

Mittwoch, 12. November 14-20 Uhr

Internationales Begegnungszentrum Karlsruhe e.V.

Kaiserallee 12 d

76133 Karlsruhe

Eröffnungsimpuls von Prof.'in Dr. Havva Engin

Deutschland ist seit 1945 faktisch ein Einwanderungsland, geprägt durch verschiedene Migrationsbewegungen wie Gastarbeit, Vertragsarbeit, Spätaussiedlung, jüdische Kontingentflüchtlinge und jüngere Fluchtmigrationen. Trotz dieser historischen Entwicklungen reagierte das deutsche Bildungssystem lange Zeit nur unzureichend auf gesellschaftliche Vielfalt, weshalb Deutschland als „Einwanderungsland wider Willen“ galt. Heute zeigt die Datenlage deutlich, dass der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte kontinuierlich wächst und Migration dauerhaft die Bildungslandschaft prägt.

Der Vortrag definiert Integration als einen gesamtgesellschaftlichen Prozess, dessen Ziel gleichberechtigte Teilhabe für alle Menschen ist. Bildungsgerechtigkeit umfasst dabei Verteilungs-, Teilhabe- und Anerkennungsgerechtigkeit: Alle sollen gleiche Chancen bekommen, benachteiligte Gruppen sollen gezielt unterstützt werden und individuelle Vielfalt soll anerkannt und gefördert werden. In der Realität bestehen jedoch erhebliche Unterschiede im Bildungserfolg zwischen Schüler*innen mit und ohne Migrationshintergrund.

Historisch zeigen bereits frühe Untersuchungen – wie Hopf (1981) – strukturelle Benachteiligungen von sogenannten „Ausländerkindern“, etwa fehlende Sprachförderung und niedrige Erwartungshaltungen. Eine zentrale bildungspolitische Zäsur war PISA 2000. Die Studie machte öffentlich sichtbar, dass das deutsche Bildungssystem international nur mittelmäßig abschneidet, stark von sozialer Herkunft geprägt ist und insbesondere Kinder aus sozial schwachen und migrantischen Familien benachteiligt. Auch IGLU-Studien belegen bis heute, dass Kinder mit gleichen Leistungen je nach sozialer Herkunft oder Migrationshintergrund unterschiedliche Grundschulempfehlungen erhalten.

Die Ursachen der Leistungsdisparitäten liegen dabei weniger in individuellen Defiziten von Schüler*innen, sondern vor allem im Bildungssystem. Familiäre Faktoren wie ein niedriger sozioökonomischer Status wirken zusammen mit individuellen Bildungsbiografien, etwa geringerer Teilnahme an frühkindlichen Bildungsangeboten oder unzureichenden Deutschkenntnissen beim Schuleintritt. Besonders entscheidend sind jedoch institutionelle Faktoren: fehlende kompensatorische Förderangebote, eine sehr frühe Selektion nach Klasse 4 sowie die überproportionale Zuweisung von Kindern mit nichtdeutscher Herkunftssprache zu Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren. Diese strukturellen Mechanismen tragen maßgeblich zur Reproduktion von Bildungsungleichheiten bei.

Auch im Bereich der Inklusion zeigen sich Herausforderungen. Trotz wachsender inklusiver Beschulung existiert das Sonderschulsystem nahezu unverändert fort. Empirisch zeigt sich, dass Kinder mit Migrationshintergrund und Jungen besonders häufig sonderpädagogischen Förderbedarf erhalten und häufiger an Förderschulen unterrichtet werden. Darüber hinaus unterscheiden sich die Bundesländer stark in ihrer Inklusionsquote, was auf unterschiedliche bildungspolitische Prioritäten im föderalen System hinweist.

Als zentrale Handlungsnotwendigkeiten nennt der Vortrag u. a. den flächendeckenden Ausbau frühkindlicher Bildungsangebote, die Unterstützung sozioökonomisch belasteter Familien, eine sozialindexbasierte Ressourcenzuweisung für Schulen, kostenlose Lernförderangebote, eine spätere und flexiblere schulische Selektion sowie die Stärkung integrierter Schulformen und inklusiver Bildung. Internationale Beispiele zeigen, dass sozialindexbasierte Förderung wesentlich dazu beitragen kann, Chancenungleichheiten zu reduzieren.

Abschließend betont der Vortrag, dass ein breites gesellschaftliches Problembewusstsein für Bildungsungleichheit vorhanden ist und viele Bürger*innen bereit sind, politische Maßnahmen zur Unterstützung benachteiligter Schülerinnen und Schüler zu befürworten. Um jedoch echte Bildungsgerechtigkeit zu erreichen, müssen nicht die Kinder sich anpassen, sondern das Bildungssystem selbst muss strukturell weiterentwickelt und diversitätssensibel gestaltet werden.



Ergebnisse der World Cafés

Frühkindliche Bildung und durchgängige Sprachbildung



Im Zentrum der Diskussion stand die Bedeutung frühkindlicher Bildung als Fundament für Chancengleichheit und gelingende Integration. Dabei wurde betont, dass **Kinder ein Recht auf Bildung und Förderung** haben – unabhängig von Herkunft, Sprache oder der familiären Situation. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, braucht es eine **verbindliche, flächendeckende und**

langfristig finanzierte frühkindliche Bildungsinfrastruktur.

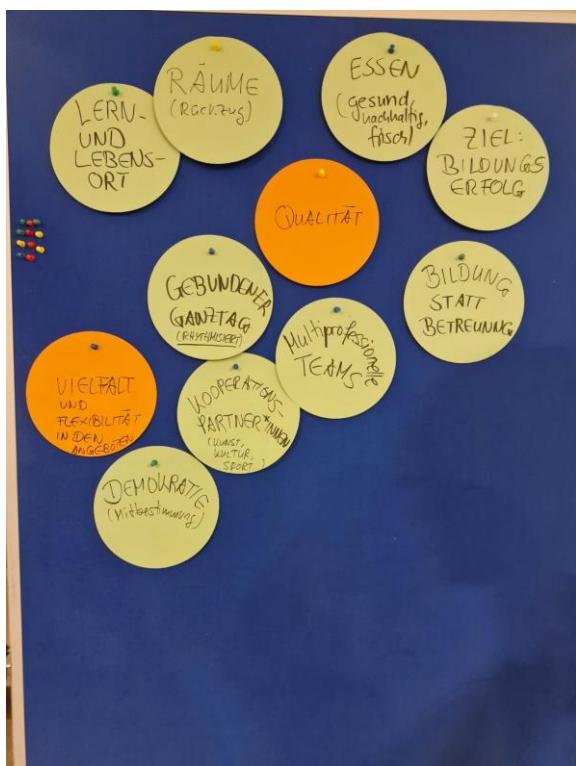
Ein wiederkehrendes Anliegen war die **Standardisierung von Sprachförderprogrammen** sowie eine einheitliche und obligatorische **Sprachstandserhebung in allen Kitas**. Gute Sprachbildung basiert auf Beziehung – dafür müssen pädagogische Fachkräfte umfassend ausgebildet, kontinuierlich geschult und personell gut ausgestattet sein. Besonders hervorgehoben wurde, dass Fachkräfte mit Deutsch als Zweitsprache stärker eingebunden und wertgeschätzt werden sollten.

Ein zentrales Thema war die **Mehrsprachigkeit**: Sie soll nicht als Problem, sondern als Ressource betrachtet werden. Eltern sollten ausdrücklich ermutigt werden, in ihrer Muttersprache mit ihren Kindern zu sprechen. Gleichzeitig müssen Familien – insbesondere **alleinerziehende Eltern** – stärker unterstützt werden, etwa durch kostenfreie Kita-Plätze, finanzielle Entlastungen und einen niedrigschwlligen Zugang zu Informationen.

Um Familien frühzeitig zu erreichen, wurden verschiedene Ansätze genannt, z. B. **Informations- und Werbevideos in Kinderarztpraxen**, enger Austausch zwischen Kitas und medizinischen Einrichtungen, oder eine bessere Aufklärung junger Familien über die Bedeutung der Kita für Entwicklung, Sprache und soziale Teilhabe. Häufig fehlen beim Kitaeintritt wichtige Informationen – etwa zu Hörtests oder anderen entwicklungsrelevanten Themen.

Kritisch angesprochen wurden aktuelle **Mittelkürzungen**, beispielsweise bei Projekten wie Kita-Lotsinnen, die Zugänge erleichtern und Familien begleiten. Städte und Kommunen sollten stärker fördern, um allen Kindern frühe Bildungszugänge zu ermöglichen.

Abschließend wurde betont, dass frühkindliche Bildung nur dann gelingt, wenn Solidarität, gegenseitige Wertschätzung und ein gemeinsames Verständnis von Bildung geteilt werden – über Institutionen und Berufsgruppen hinweg.



Ganztag & Vielfalt: der Ganztag als Schlüssel zur mehr Bildungsgerechtigkeit?

Im Mittelpunkt der Diskussion stand die Frage, wie Ganztagschulen zu echten Lern- und Lebensorten werden können, die Kindern – unabhängig von Herkunft und sozialem Hintergrund – mehr Bildungsgerechtigkeit ermöglichen. Als zentrale Bausteine wurden qualitativ hochwertige Ganztagsangebote, vielfältige und flexible Bildungsformate sowie rhythmisierte Tagesstrukturen im gebundenen Ganztag benannt. Neben Lernräumen spielen auch Rückzugsorte, eine gesunde und nachhaltige Verpflegung sowie eine starke pädagogische Gestaltung des Mittagsbereichs eine wichtige Rolle.

Aus dem Input von Veronika Pepper ergab sich ein klarer Fokus auf **Teilhabe**:

Bildungsgerechtigkeit bedeutet, dass alle Kinder dieselben Chancen haben, sich zu entfalten. Der

Ganztag kann hierfür ein wichtiger Hebel sein – vorausgesetzt, er wird als echter Bildungsraum verstanden, nicht nur als Betreuung. Besonders Kinder mit Migrationsbiografie profitieren von Orten, an denen sie Sprache, soziale Beziehungen, kulturelle Vielfalt und Selbstwirksamkeit erfahren können.

Der **Mittagsbereich** wurde als zentrales Element hervorgehoben: Die gemeinsame Mahlzeit ist sozialer und kultureller Lernort, an dem Gemeinschaft, Vielfalt und Teilhabe konkret erlebbar werden. Ist dieser Raum jedoch laut, eng getaktet oder unstrukturiert, verliert der Ganztag einen wesentlichen Teil seines Potenzials.

Zu den wichtigsten Herausforderungen zählen fehlende Ressourcen, Personal und Schnittstellen zwischen Unterricht, Trägern und Nachmittagsbereich. Oft bestehen zwei getrennte Systeme, die den Ganztag als zusammenhängenden Bildungsprozess erschweren. Um Bildungsgerechtigkeit zu gewährleisten, braucht es multiprofessionelle Teams, eine enge Kooperation zwischen Schule, Jugendhilfe, Kommune und Zivilgesellschaft sowie echte Mitbestimmung der Kinder – bis hin zur Gestaltung des Speiseplans.

Berufliche Orientierung, Berufsschule und Ausbildung

Im Austausch wurde deutlich, dass die berufliche Orientierung von Jugendlichen gestärkt werden muss – insbesondere „nach innen“: junge Menschen brauchen Unterstützung dabei, ihre eigenen Fähigkeiten, Interessen und Stärken zu erkennen. Wichtige Instrumente wie Ausbildungsmessen, Praktika und Orientierungstage an Schulen bleiben weiterhin zentral.

Eine große Rolle spielen **Eltern**, da sie häufig die wichtigsten Ansprechpartner für Jugendliche in der Berufsforschung sind. Daher wurde diskutiert, wie Eltern – insbesondere Eltern mit Migrationsbiografie – besser erreicht werden können. Als vielversprechende Ansätze wurden Beratungsangebote in Sprachkursen, Kooperationen mit der Volkshochschule Karlsruhe sowie mit der Handwerkskammer und der Industrie- und Handelskammer genannt.

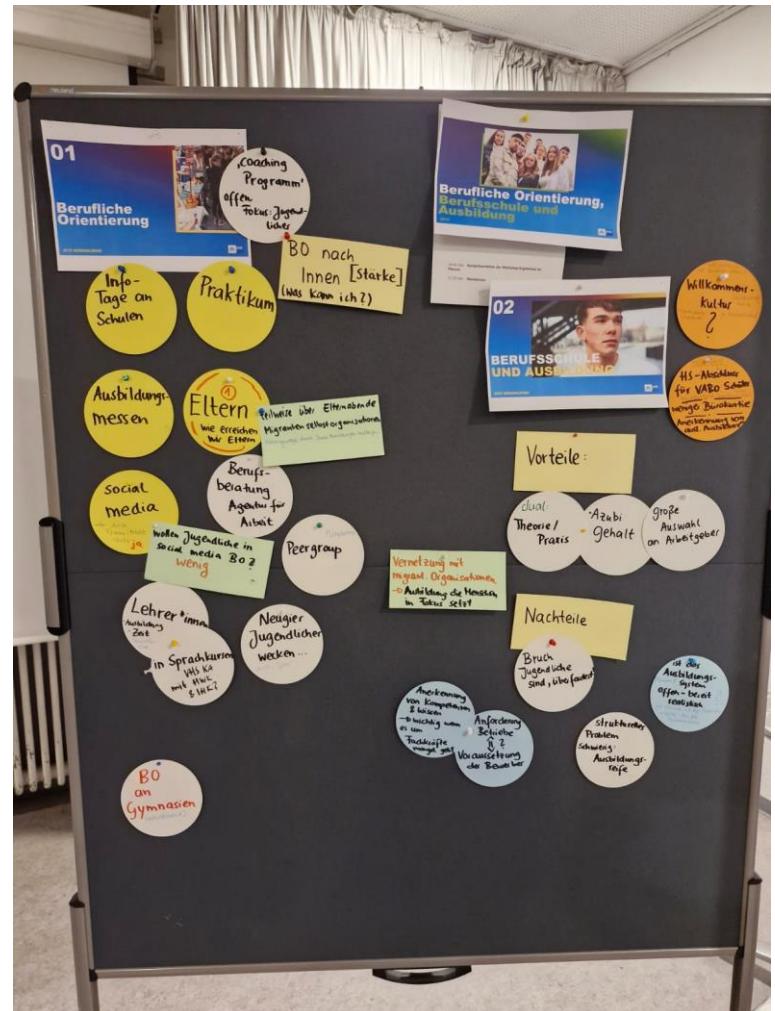
Zu den Vorteilen der beruflichen Ausbildung zählen die enge Verzahnung von Theorie und Praxis, ein eigenes Einkommen bereits während der Ausbildung sowie eine breite Auswahl an Arbeitgebern.

Gleichzeitig bestehen

Herausforderungen: Der Übergang von der Schule in die Ausbildung stellt für viele Jugendliche einen Bruch dar, der mit Überforderung einhergeht. Zudem passen die Anforderungen der Betriebe häufig nicht zu den Voraussetzungen vieler Bewerber*innen.

Ein weiterer Schwerpunkt war die **Anerkennung von Kompetenzen und Vorwissen**, insbesondere vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels. Damit verbunden wurde die Frage aufgeworfen, ob das deutsche Ausbildungssystem strukturell offen und realistisch genug gestaltet ist, um unterschiedlichen Lebensrealitäten gerecht zu werden.

Abschließend wurde betont, dass eine stärkere Vernetzung zwischen Ausbildungsakteuren und migrantischen Organisationen notwendig ist – mit einem Fokus auf Ansätze, die die Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt stellen.



Zentrale Erkenntnisse der Podiumsdiskussion



In der Podiumsdiskussion wurde deutlich, wie breit das Netzwerk an Akteuren in Karlsruhe aufgestellt ist: AniKA, das IBZ, Wohlfahrtsverbände, Migrant*innenorganisationen und weitere Partner arbeiten gemeinsam an Integrations- und Teilhabeprozessen. Landesweit ergänzen Strukturen wie Kinderarmutpräventionsnetzwerke und Bildungsregionen die kommunale Arbeit, um Familien zu stärken und Bildungsplanung zu unterstützen. Dennoch übernehmen die Regelstrukturen noch zu wenig Verantwortung. Integration wird häufig spezialisierten Einrichtungen überlassen, während Schulen, Verwaltung und soziale Dienste sich für bestimmte Gruppen von Kindern – insbesondere für solche mit Migrationsgeschichte – nicht zuständig fühlen. Obwohl Karlsruhe im Vergleich zu anderen Städten vieles gut macht, bleiben der Bedarf hoch und die knapper werdenden Ressourcen verschärfen die Situation.

Ein weiterer zentraler Punkt war die **Kompetenzmessung**. Klassische Auswahl- und Bewertungssysteme sind oft zu starr und benachteiligen Menschen mit Migrationshintergrund. Kompetenzmessung muss daher flexibler, diversitätssensibler und stärker lebensweltorientiert erfolgen. Zukunftskompetenzen wie Selbstwirksamkeit, soziale Verbundenheit oder die Fähigkeit, sich in neuen Kontexten zurechtzufinden, sollten mehr Gewicht erhalten. Praktische Erprobungsphasen, etwa durch Praktika oder projektbasiertes Arbeiten, können Kompetenzen sichtbar machen, die in klassischen Prüfungen oft unsichtbar bleiben. Auch Anerkennungs- und Bewertungssysteme für ausländische Abschlüsse müssen verbessert werden. Integrationsbeauftragte und Migrant*innenvertretungen sollten stärker in Auswahl- und Bewertungsprozesse einbezogen werden. Brüche oder Umwege in Bildungsbiografien sind kein Defizit, sondern Teil eines kontinuierlichen Kompetenzaufbaus. Die Verzahnung zwischen abgebenden und aufnehmenden Bildungseinrichtungen sollte enger erfolgen, um Bildungswege besser nachvollziehbar zu machen.

Mit Blick auf **Best-Practice-Beispiele** wurde betont, wie wichtig es ist, voneinander zu lernen und erfolgreiche Modelle zu übertragen. Ein fundiertes Wissen über die Sozialstruktur in Stadtteilen mit erhöhtem Unterstützungsbedarf, kombiniert mit einem strukturierten Vorgehen, hilft, soziale Brüche frühzeitig zu erkennen und präventiv zu wirken. In Freiburg etwa gibt es einen Dolmetschendenpool mit rund 330 Personen und 90 Sprachen, auf den soziale Einrichtungen und Institutionen zugreifen können. Die Dolmetscher*innen werden direkt von den Auftraggebenden bezahlt, wodurch Qualität und Verlässlichkeit gesichert sind. Eng koordinierte Netzwerkarbeit innerhalb der Verwaltung und des Sozialbereichs ermöglicht es, Förderprojekte gezielt zu planen und Ressourcen wirkungsvoll einzusetzen. Schulungen von Verwaltungs- und Fachkräften mit Fokus auf Vertrauensaufbau und wertschätzender Kommunikation tragen dazu bei, Ängste und Vorbehalte von Eltern gegenüber Betreuungseinrichtungen abzubauen.

Darüber hinaus wurde die Anerkennung ausländischer Bildungsabschlüsse als zentrales Problem identifiziert. Jugendliche bringen oft Mehrsprachigkeit und andere Kompetenzen mit, die im deutschen Bildungssystem nicht gewürdigt werden, wodurch sie wichtige Abschlüsse nicht erreichen können. Auch strukturelle Hindernisse wie fehlende Diversität bei Trägern, Schulen und Kitas oder die einseitige Ausrichtung des Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) auf Lehrkräfte erschweren eine gerechte Integration. Historisch gesehen zeigen viele Herausforderungen – etwa Sprachförderung, Teilhabe und Anerkennung – Kontinuität über Jahrzehnte hinweg, wie Meri Uhlig unter Bezug auf das Kühn-Memorandum und Max Frischs Satz „Es wurden Arbeitskräfte gerufen, und es kamen Menschen“ verdeutlichte. In Karlsruhe haben 53 Prozent der unter 18-Jährigen einen Migrationshintergrund. Kinder nach Herkunft zu sortieren, sei unzulässig; entscheidend sei vielmehr, dass Menschen mit Migrationsgeschichte in relevanten Positionen vertreten sind. Das Leitmotiv der Stadt lautet: Jedes Kind ist ein Karlsruher Kind – unabhängig von Name, Herkunft oder sprachlichem Hintergrund.

Filiz Sofyali brachte die Perspektive der migrantischen Community ein: Integration wird unterschiedlich verstanden, viele lehnen Zwang beim Spracherwerb ab, und Migrant*innen müssen häufig doppelt so viel leisten, um anerkannt zu werden. Alltägliche Diskriminierung, wie etwa die Verweigerung von Kommunikation durch Fachkräfte oder Ablehnung von Kindern mit „nicht-deutschem Namen“ an Gymnasien, ist weit verbreitet. Vereine müssen aktiv gegen diese Formen der Ungleichbehandlung eintreten. Sandra Greiner ergänzte, dass Integration ein dauerhafter gesellschaftlicher Prozess sei, der kontinuierlich finanziert werden müsse, und dass Projekte zwar hilfreich, aber unsicher seien. Integration dürfe nicht freiwillig sein, sondern müsse als **Pflichtaufgabe** festgeschrieben werden.

Den Abschluss der Diskussion bildeten die **Lieblingsprojekte** der Podiumsteilnehmenden, die eindrucksvoll zeigten, wie Integration und Teilhabe praktisch umgesetzt werden können. Frau Sofyali hob das Deutsch-Türkische Frauenportal, das Kochlöffelprojekt mit interkulturellen Kochworkshops sowie das Auszeit-Projekt für Frauen hervor, das Yoga, Tai Chi, Pilates und mentale Gesundheitsangebote umfasst. Grundgedanke: Geht es der Frau gut, geht es der ganzen Familie gut. Ergänzt werden diese Angebote durch Elterncafés mit integrierten Deutschkursen als niedrigschwellige Begegnungsorte. Sandra Greiner betonte die Bedeutung von Projekten, die Menschen zusammenbringen, und verwies auf Lachyoga als Beispiel, wie Leichtigkeit auch in herausfordernden Zeiten erhalten werden kann. Meri Uhlig nannte das IBZ

als zentralen Knotenpunkt und „Heimat“ für viele Communities sowie das Projekt Z-LAB (Zukunftslabor), in dem junge Menschen im MINT-Bereich experimentieren und Zukunftstechnologien erleben können – ein Modell, das flächendeckend in Baden-Württemberg etabliert werden sollte. Hatice Hagar berichtete zudem von der Sprachballschule, einem groß angelegten Projekt, das Bewegungsspiele, Ganztagschulen, Kitas, Jugendträger und den SC Freiburg einbindet. Lehrkräfte werden lizenziert, Eltern können als Trainer*innen mitwirken, und nach fünf Jahren soll das Projekt hoffentlich in eine dauerhaft integrierte Struktur überführt werden.

Insgesamt macht die Diskussion deutlich, dass Integration ein vielschichtiges, dauerhaftes und strukturell verankertes Thema ist. Sie erfordert Verantwortung von Regelstrukturen, kontinuierliche Finanzierung, Anerkennung von Kompetenzen und Bildungsbiografien, die Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen – unabhängig von Herkunft oder Namen – sicherstellen, sowie die systematische Einbindung von Migrant*innenperspektiven in Entscheidungsprozesse. Praktische Projekte und Best-Practice-Beispiele zeigen Wege auf, wie Integration nachhaltig, wirksam und erfahrbar gestaltet werden kann.

Programm des Fachtags

Fachtag

14.00 Uhr	Ankommen bei Kaffee und Gebäck
14.30 Uhr	Begrüßung <ul style="list-style-type: none">• Judith Marvi, Geschäftsführerin, Internationales Begegnungszentrum Karlsruhe e.V.• Sarah Nooren, Referentin, FES Landesbüro BaWü
14.45 Uhr	Eröffnungsimpuls „Bildungsgerechtigkeit in einer diversen Gesellschaft: Was müssen wir anders denken?“ <ul style="list-style-type: none">• Prof.'in Dr. Havva Engin, Institut für Erziehungswissenschaft, Pädagogische Hochschule Heidelberg
15.15 Uhr	World Café (2 Runden, Wechsel nach 45 min)
	Frühkindliche Bildung und durchgängige Sprachbildung Impuls: <ul style="list-style-type: none">• Sabine Sauer, Leiterin Kita Villa, Karlsruhe Moderation: <ul style="list-style-type: none">• Firdevs Kaplaner, Sachgebietsleitung Bildung und Integration, AWO Karlsruhe
	Ganztag & Vielfalt: der Ganztag als Schlüssel zur mehr Bildungsgerechtigkeit? Impuls: <ul style="list-style-type: none">• Veronika Pepper, Gründungsmitglied Tischlein Deck Dich e.V.; ehemalige Vorsitzende des Elternbeirats der Gemeinschaftsschule Grötzingen und des Gesamtelternbeirats Karlsruhe Moderation: <ul style="list-style-type: none">• David Warneck, Stellvertretender Landesvorsitzender, GEW Baden-Württemberg
	Berufliche Orientierung, Berufsschule und Ausbildung Impuls:

- **Peter Minrath**, Ausbildungsberater und Teamleiter Fachkräfte sicherung IHK Karlsruhe

Moderation:

- **Friederike Renz**, BeoNetzwerk, Fachbereich Bildung & Beruf, Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe

16.45 Uhr **Kurzpräsentation der Workshop-Ergebnisse im Plenum**

17.15 Uhr **Abendessen**

Abendveranstaltung

18.00 Uhr **Vorstellung der Ergebnisse aus dem World Café**

18.20 Uhr **Podiumsdiskussion: „Bildungsgerechtigkeit gemeinsam gestalten“**

Videogrußwort von **Dr. Ute Leidig**, Staatssekretärin im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration in Baden-Württemberg

- **Meri Uhlig**, Integrationsbeauftragte der Stadt Karlsruhe
- **Sandra Greiner**, Abteilungsleiterin Schulsozialarbeit der Stadt Karlsruhe, Fachbereich Jugendhilfe und Soziale Dienste
- **Hatice Hagar**, Koordination Durchgängige Sprachbildung, Stadt Freiburg im Breisgau
- **Filiz Sofyali**, Deutsch Türkisches Frauenportal Karlsruhe

Moderation: **Laura Streitbürger**, Stabstelle Koordination Sozialpolitik, AWO Württemberg

19.30 Uhr **Fragen aus dem Publikum**

20.00 Uhr **Ende der Veranstaltung**